

Die Stiftung der Abtei St. Florian,

in Oberösterreich, im Traun-Kreise.

Jahr 304.

Ein^es der prachtvollsten Klöster Oesterreichs ist das berühmte und uralte Augustiner-Chorherrenstift St. Florian, welches eine halbe Stunde von der Poststraße entfernt, zwischen Enns und Linz in einem schönen und fruchtbaren, durch sanfte waldbegrenzte Anhöhen gebildeten Thale liegt.

Noch ehe man zu diesem Denkmale alter Zeit und Frömmigkeit gelangt, sieht man das demselben gehörige Schloß Hohenbrunn, von welchem das Wasser durch ein Maschinenwerk und mittelst unterirdischer Röhren bis in das Stift geleitet wird.

Jeden Freund der Natur muß die reizende Lage erheitern, in welcher dieses schöne Stift seit so vielen Jahrhunderten prangt. Natur und Kunst, unterstützt noch von der Hand des fleißigen und emsigen Landmanns haben hier ihre Gaben in üppiger Fülle ausgebreitet. Jeder Fußtritt zeigt hier von Segen, keine Handbreit Erde liegt hier unbenützt, und die Wohlhabenheit der Bewohner und die reichen Wiesen, Aecker und Gärtfelder, sind der wohl verdiente Segen dieser freundlichen Gegend.

Das schöne Stiftsgebäude beherrscht den am Fuße des Hügels gelegenen Markt, in dessen Hintergrunde sich ein romantisches Wäldchen den Berg hinauf zieht, und die niedliche Umgebung zu einem vaterländischen Paradiese umstaltet. Herrlich ist der weite Ueberblick von dem hohen Standpunkte der Abtei auf die nahe gelegenen fruchtbaren Thäler, auf die üppigen Raine, auf die wohl gebauten Bauernhöfe, und das Auge entdeckt in dunkelblauer Ferne die Zinnen und Thürme der Stadt Enns.

Im Dunkel der Vergangenheit nimmt die uralte Geschichte dieses Stiftes ihren Ursprung. Zu jener Zeit, wo Barbarei und Unwissenheit unter den größtentheils abergläubischen Völkern herrschten, erwarben sich mehrere Mönchorden das Verdienst, daß sie in wilden unbauten Gegenden ihre Wohnsitze aufschlugen, und die Gegend rund umher urbar machten. Viele einzelne fromme Männer entschlossen sich zu solchen, wahrhaft heroischen Unternehmungen, und eiferten dadurch viele ihrer Gleichgesinnten dazu auf, Gut, Blut und Leben, für solche heilsame Unternehmungen zu opfern.

Es ist eine historische Wahrheit, daß in den ersten Jahrhunderten des Christenthums und vorzüglich im Mittelalter, den Klöstern die Erhaltung der Wissenschaften, der höhere Wohlstand des Landes, nützliche Ansiedelungen, und Verbreitung des Ackerbaues, verbunden mit frommen Unterrichte, zu verdanken waren. Welche Verdienste hat sich nicht vorzüglich in letzterer Beziehung der gesegnete Orden der Benediktiner erworben? —

Am wahrscheinlichsten mag auch das Stift St. Florian in dieser schönen Absicht gegründet worden seyn, welches ursprünglich von Mönchen bewohnt wurde, deren Kloster an der Grabstätte des heiligen Florian erbaut worden ist *).

Die Legende berichtet über den ersten Ursprung dieses Klosters und über die Auffindung des Leichnams des heiligen Märtyrers Florian, Nachfolgendes: Dieser muthige Vertheidiger des Christenthums soll um die Mitte des dritten Jahrhunderts in dem Flecken Zeiselmaier in Niederösterreich geboren worden seyn. Frühzeitig zum Christenthume erzogen, haßte er das damals herrschende Heidenthum mit seinen Götzopfern, und beweinte die traurigen Opfer der Gläubigen, die der Verfolgungswuth unterlagen. Das jetzige Oesterreich führte damals den Namen Noricum **), und

*) Ohne Zweifel wurde St. Florian, welches, zwar an unbekannter Stätte nach fortwährender uralten Ueberlieferung, des heiligen Florian Gebeine verwahrt, schon von dem norischen Apostel, dem heiligen Severin um das Jahr 454 gegründet, theilte aber Lorchs Schicksale und Verheerungen.

***) Norikum wurde von den Römern der Theil von Süddeutschland zwischen der Donau, der Save, dem Pelsensee, dann Rhätien und Bindeicien genannt; und umfaßte Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, einen Theil von Krain, Baiern, Tirol und Salzburg; indessen waren aber die Grenzen nicht zu allen Zeiten dieselben. Die Hauptörter dieses Landstriches waren Linz, Lorch und Salzburg. Die Bewohner desselben waren celtischen Ursprungs. Anfangs wurde Norikum von eigenen Königen regiert, und erst um die Zeit des Kaisers Claudius wurde es römische Provinz. Durch die Anfälle der Suevoen und Alemannen,

Lorch *) hieß die Hauptstadt desselben. Es war unter den Befehlen der Kaiser Diokletian und Maximian, als eine neue Christenverfolgung ausbrach, und vierzig Soldaten dieses Glaubens, die zum Abfalle gezwungen werden sollten, gefänglich eingebracht, und im Weigerungsfalle zum Tode bestimmt wurden. Florian, welcher römischer Soldat und Anführer war, hörte von dem frommen Entschlusse seiner Brüder, und in seinem gläubigen Gemüthe erwachte jetzt der Wunsch, ihr Schicksal als Bekenner Christi, gemeinschaftlich zu theilen. Er selbst gab sich als solcher an, und ließ sich vor den römischen Statthalter Aquitin führen, dem er nun sein freimüthiges Bekenntniß mit dem festen Entschlusse machte, für die Wahrheit des Christenthums zu leben und zu sterben, und deshalb keine Martern irgend einer Art zu scheuen. Nachdem nun der Statthalter wirklich alle grausame Mittel an dem frommen Manne versuchen ließ, dadurch aber seine Absicht nicht erreicht sah, so sprach er ihm nun das Todesurtheil, welches dahin lautete, daß er bei Lorch in dem vorbei fließenden Enßstrome ertränkt werden solle.

Als dieser fromme Märterer sein Todesurtheil vernahm, dankte er Gott, daß er ihn würdig gehalten in das ewige Leben einzugehen, und folgte willig seinem Schicksale. Als das Dunkel der Nacht herein gebrochen war, führten in die Kriegsknechte auf die Enßbrücke, banden ihm einen ungeheuern Stein um den Hals, und stürzten ihn, während der Heilige seine Seele Gott empfahl, in das Wasser **). Kaum war diese gräßliche That geschehen, als der Ermordete in der nächst folgenden Nacht einer frommen Matrone, welche sich Valeria nannte, und in dieser Gegend wohnte in einem Traumgesichte erschien; und ihr die Stelle zeigte wo sein Leichnam zu finden, und wo er auch beerdigt werden sollte. Kaum hatte der erste Purpurstreif im Osten den anbrechenden Tag verkündet, als sich schon die fromme Valeria zu der ihr angewiesenen Stätte begab, wo sie auch den Leichnam des Märterers Florian fand. Sie beerdigte ihn nun an dem Orte, den man einige Jahre nachher mit einem herrlichen Tempel zierte, mit welchem im Verlaufe der Zeit auch ein Benediktinerkloster vereinigt wurde.

Bei dem Einfalle der rohen Aaren um das Jahr 737 wurde das Kloster sammt der alten Stadt Lorch zerstört, nach wieder eingetretener Ruhe kehrten aber die geflüchteten Mönche wahrscheinlich wieder in diese Gegend zurück, weil die Geschichte von einem allda bestehenden Kloster Erwähnung macht ***). Urkundlich geschehen aber erst Meldungen von dem Kloster St. Florian im neunten und zehnten Jahrhunderte, welches durch mehrere feindliche Einfälle der Ungarn so sehr litt, daß zu Ende des eilften Jahrhunderts, von diesem uralten Denkmale größtentheils nur Mauern ohne Bedachung mehr vorhanden waren.

so wie durch Attilas Züge nach Gallien und Italien litt Norikum ungemein. Nach dem Falle Roms wurde es zuerst durch die Bojer, dann durch die Aaren in Besitz genommen, und zerfiel in der Folge in verschiedene Landstriche, wobei sich der Name Norikum ganz aus der Geschichte verlor, und dessen Andenken nur noch in dem durch die Bojer gegründeten Nordgau erhalten wurde.

*) Lorch, war eine in der Gegend von Enß gelegene bedeutende römische Niederlassung, welche heut zu Tage zu einem armen, beinahe verschwundenen Dörflein herab gesunken ist. Hier war unstreitig die Wiege des Christenthums im ganzen Umkreise der jetzigen österreichischen Staaten. Es war Norikums und Pannoniens (von Oesterreich das Viertel unter dem Wiener-Walde, ferner ganz Niederungarn, Slavonien, einen Theil von Krain und Kroatien) Mutterkirche, ja seit vielen Jahrhunderten erhielt sich die Sage, daß Markus und Lukas selbst zu Lorch das Evangelium gepredigt hätten. Schon zur Zeit der großen Völkerwanderung war Lorch ein Bisthum, dann später ein Erzbisthum, in dessen Sprengel selbst Windobona gehörte; ein wilder Verheerungszug der Aaren verödete aber im Jahre 737 nach Christi Geburt Lorch, und dessen Bisthum wurde nach Passau verlegt, zu welchem Sprengel Wien bis zur Erhebung des Bisthums in ein Erzbisthum gezählt wurde.

***) Dieses Ereigniß soll sich am 4. Mai des Jahres 230, nach Andern aber im Jahre 304 ergeben haben.

****) In dem aufgehobenen Minoritenkloster zu Enß befand sich der Römerkerker, mehr noch unter dem Namen Floriansbrunnen bekannt, welcher eine ganz trockene ungefähr 10 bis 12 Klafter tiefe, einen Durchmesser von etwa 4 Klaftern beschreibende Cisterne, und massiv mit Quadersteinen ausgelegt war. Sie hatte eine 3 Schuh hohe Schutzmauer, und war mit einem eisernen Gitter horizontal geschlossen. Unten befand sich das Bildniß des heiligen Florian auf Holz gemalt. Dieses ließen die Minoriten von den eingegangenen Opfern von Zeit zu Zeit erneuern. An der Mauer auf der Klosterseite waren Fresko-Gemälde aus dem Leben dieses Heiligen angebracht. Am Florianstage wurde dieses Denkmal häufig von Andächtigen besucht. In diesem Kerker oder Brunnen ward nach der frommen Legende der heilige Florian gefangen gehalten. Um ein unbedeutendes Fleckchen von einigen Quadratklaftern zu erhalten, hat man dieses merkwürdige, sonst wohl erhaltene Denkmal des Alterthums in neuester Zeit vernichtet.

Der um Vorch und seine Umgebungen sich unsterblich gemachte und viel geprüfte Passauer-Oberhirt **Altman**n, der Gründer von **Gotwisch**, Wiederhersteller der tief gesunkenen Zucht in den Klöstern seines Sprengels, nahm sich nun väterlich um dieses verfallene Stift an, und stellte das Klostergebäude im Jahre 1071 der Art wieder her, daß er es, nachdem er im gerechten Eifer die ungeistlichen **Florianer-Kleriker** entfernte, den frommen Chorherren des heiligen **Augustinus** einräumen konnte, welche nach den Ordensregeln dieses großen Kirchenvaters leben sollten. Dieser würdige Bischof **Altman**n kann daher mit Recht als der erhabene Wohlthäter des Stiftes **St. Florian** angesehen werden, nachdem er gleichsam die erste Veranlassung war, daß diese gemeinnützige Pflanzstätte durch verschiedene wohlthätige Schenkungen auch eine sichere Fortdauer erhielt. In der Folge der Zeit wurden ihr durch die Bischöfe von **Passau** und durch viele Edle des Landes, Pfarren, Zehente und Untertanen zu Theile, welche die Herrscher von **Oesterreich** durch Ertheilung verschiedener Privilegien sicherten und erweiterten.

Im dreizehnten Jahrhunderte, wo die Barbarei und das sogenannte Faustrecht ihre Zügellosigkeit ausübten, stand dieses schöne Stift in großer Gefahr gänzlich vernichtet zu werden, denn alle Gräueltathen dieser bösen Zeit mußte auch diese fromme Zufluchtsstätte erfahren.

Feuersbrünste, Kriege, Raub und Plünderungen folgten der Art auf einander, daß selbst die Chorherren gezwungen wurden, sich in andere Klöster zu flüchten, weil das heimatliche ihnen keine Wohnungen mehr darbot, und sie auch schon großem Mangel an Lebensunterhalt ausgesetzt waren.

Während der Regierungsperiode **Albrecht** des I. wurde endlich die Kirche und das Kloster wieder hergestellt, und erholte sich allmählig wieder von den Stürmen der Zeit.

Diese Tyrannin aller Geschlechter, deren nagendem Zahne nichts widersteht, und in deren fortrollendem Strome sich günstige und widrige Begebenheiten aufthürmen, mußte dem Stifte **St. Florian** gleichfalls bald vortheilhaft bald nachtheilig einwirken. So litt es vorzüglich im fünfzehnten Jahrhunderte durch den ungarischen König **Matthias Korvinus**, als er durch eine Reihe von Jahren den Kaiser **Friedrich** bekriegte; nicht weniger in der neuern Zeit, nämlich im französisch-österreichischen Kriege. Ungeachtet aber aller dieser bestandenen Gefahren und Leiden, ist der jetzige Zustand des Stiftes von **St. Florian** blühend, und reiht sich mit Recht an alle übrige ausgezeichnete Abteien des österreichischen Kaiserthums an.

Ausgezeichnet durch seinen schönen als auch regelmäßigen Bau, vereinigt es Alles in sich, um den wißbegierigen Fremden sowohl, als den einheimischen Beschauer des Guten, Schönen und Nützlichen anzusehen. Bevor man noch in den ungemein geräumigen Vorhof des Stiftes gelangt, bietet sich einem der anmuthige Meierhof des Klosters dar, und erst, wenn man den weiten Vorhof desselben durchschritten hat, stellt sich der prächtige Haupteingang der, nach allen Regeln der Architektur geschmackvoll erbauten Prälatur dem überraschten Auge dar.

Das Stiftsgebäude, so wie es sich jetzt zeigt, ist zur Zeit Kaiser **Karl** des VI. von dem talentvollen Architekten **Prandauer** aus **St. Pölten** entworfen und durch die Baumeister **Michael** und **Joseph Steinhuber** ausgeführt worden; die Kirche aber erbaute im prächtigen italiischen Style **Carlo Carlone**. Sie zeichnet sich besonders durch edle Einfachheit aus. Ihr Portale bekam sie im Jahre 1700. Die Decke malten **Gump** und **Steidel** aus der Schweiz *al fresco*. Der prächtige Hochaltar von **Verde antico** und **calabresischem Marmor**, ist mit einer herrlichen Himmelfahrt **Maria**, von **Ghezzi**, einem Schüler des **Pietro da Cortona**, ausgestattet. Die Gemälde der übrigen acht geschmackvollen Altäre sind: das Abendmal, **St. Florian**, die heilige **Anna**, die heilige **Barbara**, **Christus** am Kreuze, der heilige **Augustin**, der heilige Schutzengel, und die heilige **Magdalena**. In der Seitenkapelle befindet sich das Bild des heiligen **Johann** von **Nepomuck**. Die Kanzel von schwarzem Marmor mit schönen Bildhauerarbeiten ist ein Werk des geschickten Statuars **Sattler** aus **St. Florian**. Die gute und große Orgel wird als ein vorzügliches Werk bewundert; sie ist eine der größten und besten in Süddeutschland, und hat mit der **Admonter-Orgel** denselben Erbauer Namens **Christmann**. Die Fresko-Malereien in der Sakristei verfertigten die genannten **Gump** und **Steidel**. Die besehenswerthen Tischlerarbeiten lieferte **Jäck** aus **St. Florian**. In den Katakomben unter der neuen Kirche sieht man eine über 8 Fuß hohe Statue des heiligen **Florian**, und die merkwürdigen Denksteine der frommen **Valeria**, welche den Leichnam des heiligen **Florian** beerdigte, und der im Jahre 1289 verstorbenen **Inclusa Wilpurgis**. Höchst merkwürdig zeigen sich hier Reste der uralten, unterirdischen Kirche mit ihren achteckigen Granitsäulen und dem Taufsteine aus der ersten Zeit des Christenthums. Hier hielten die verfolgten Gläubigen nebst Aus-

übung des verborgenen Gottesdienstes auch ihre Agapen (Liebesmahl oder religiöse Mahlzeiten). Nicht ohne Schauer und Grauen tritt man in die Tiefe dieses dunklen Gewölbes hinab, welches mit Todtenknochen und Schädeln längst Dahingefiederener überfüllt ist, und unter denen man mit wehmüthigen Gefühlen umher wandelt. Wie sich diese Ueberreste von Leichnamen hier angehäuft haben, kann mit Bestimmtheit nicht angegeben werden, und es herrschen hierüber mancherlei Sagen. Auch verdient das Mausoleum der Erzherzogin Katharina, des Kaiser Ferdinand des I. erst gebornen Tochter, und Gemalin Sigmund des II., Königs von Polen, gestorben im Jahre 1572, welches Propst Leopold II. im Jahre 1781 durch Sattler errichten ließ, alle Beachtung. Das Grab des heiligen Florian ist schon seit dem dreizehnten Jahrhunderte verschwunden.

Prachtvoll ist die innere Einrichtung des Stiftes. Der Kaisersaal, welchen der Architekt Hypolytus Skonzi im Jahre 1724 herstellte, hat prächtige Fresko-Malereien am Plafond, von Martin und Bartholomä Altomonte. Letzterer malte auch die Deckengemälde in beiden Speisesälen, im Kapitelsaale etc., wo man auch noch mehrere schöne Gemälde von berühmten Meistern antrifft. Außer den Gemälden im sogenannten rothen Zimmer, ist noch ein anderes Zimmer mit den vorzüglichsten Gemälden ausgezeichneter Meister ausgestattet. Besehenswerth sind auch die kunstreichen Tapeten im bräunlicher Tapeten-Zimmer. Die Malereien in den übrigen Zimmern so wie die darin befindlichen Bildnisse sind größtentheils von guten Meistern und vortrefflicher Auswahl. Die Bibliothek dieses Stiftes ist eine der ausgezeichnetsten im Lande, sowohl an Reichthum als an Auswahl. Sie ist in vier geräumigen Zimmern und einem Saale aufgestellt. Unter den zahlreichen Manuskripten sind viele aus dem Mittelalter mit zierlichen Miniaturen und Initialen geschmückt, auch fehlt es nicht an litographischen Produkten *).

Wenn gleich nicht so wichtig als die Bibliothek, so ist doch immerhin ausgezeichnet die Gemälde-Sammlung, die sehr gute Stücke von meist vorzüglichen Meistern enthält. Auch viele Bilder aus der Zeit vor und zu Albrecht Dürer von unbekanntem Meistern, gereichen dieser Sammlung zur besondern Ehre. Eben so wenig fehlt es diesem Stifte an alten Glasmalereien. Ein derlei Kunstwerk, Albrecht II. mit seiner Gemalin und vier Kindern betend vorgestellt, und gewiß gleichzeitig verfertigt, hatte das Stifte nach der Aufhebung des Klosters Gaming an sich gebracht, und es von der Zerstückung gerettet. Zudem trifft man auch hier eine Münzen- und kleine Kupferstichsammlung. Das Lokale des ansehnlichen Naturalienkabinetts ist von Bartholomä Altomonte al fresco gemalt und gehöret unter seine gelungensten Arbeiten.

In dem Chorherrnstifte selbst ist Alles von dem regsten wissenschaftlichen Geiste belebt, und zählt im Laufe seines Jahrhunderts viele entschieden gelehrte Männer, umgeben von kenntnißreichen Geistlichen und wißbegierigen Jünglingen, die sich dem Stifte weihen, und in schöner Eintracht und thätiger Mittheilung einen trefflich lebenden Verein kraftvoller Gelehrten, kundiger Landwirthe, und tüchtiger Arbeiter im Weinberge des Herrn bilden.

*) Die vorzüglichste Merkwürdigkeit der Bibliothek dieser Abtei ist ihr polnischer Pfalter. Es ist das älteste bisher bekannte Denkmal der polnischen Literatur, angeblich einst der Königin Margaretha, ersten Gemalin Ludwig des I., Königs von Ungarn und Polen, Tochter des Königs von Böhmen und Kaiser Karl des IV. zugehörig, eigentlich aber, nach Kopitar's gelehrter Erläuterung, Eigenthum der Tochter des Ersteren, Maria, Königin von Ungarn. Zu der Namensverwechslung gab die im Manuskripte öfter angebrachte Chiffer M die Veranlassung, welche in der gelehrten Welt viele Pro und Contra verursachte. Dieses merkwürdige Dokument wurde in neuester Zeit von dem damaligen Stifts-Bibliothekar Joseph Chmel in der Stifts-Bibliothek aufgefunden. Es enthält 296 Pergamentblätter, worauf in zwei Kolonnen der Pfalter in drei Sprachen, polnisch, lateinisch und deutsch enthalten ist. Es erschien auch einige Jahre nach dessen Auffindung unter dem Titel im Druck: »Pfalter der Königin Margaretha, ersten Gemalin Ludwig des I., Königs von Polen und Ungarn, Tochter des Königs von Böhmen und Kaiser Karl des IV. etc.«